

Hans Jonas' Vermutungen zur Schöpfung

(3. Fortsetzung und Schluß)

Von Dorothee Warnecke

4. Teil: „Gottesbegriff“

Bisher waren die Abhandlungen¹⁾ eine Wiedergabe der Jonasschen Gedanken, nur am Schluß folgte eine sparsame Stellungnahme im Sinne der Ludendorffschen Anschauung. Hier soll nun eine andere Vorgehensweise gewählt werden, weil durch die Kenntnis der vorherigen Jonasschen Gedanken eine intensivere Kommentierung möglich, ja erforderlich erscheint.

In seinem Beitrag: „*Der Gottesbegriff nach Auschwitz*“²⁾ verdichtete Hans Jonas all die vorherigen Gedanken zu einem, wie er es nennt, „... *selbsterdachten Mythos – jenem Mittel bildlicher, doch glaublicher Vermutung, das Plato für die Sphäre jenseits des Wißbaren erlaubte.*“

Die Frage nach der „*Ursache der ersten Ursache*“ des Weltbeginns halten Jonas und Ludendorff für nicht beantwortbar. Jonas, „weil es der transzendenten Natur des Gegenstandes gemäß hier Beweis so wenig wie Gegenbeweis geben kann“³⁾ Mathilde Ludendorff, weil „*das Reich der Ursächlichkeit (...) erst mit diesem Weltall [beginne und jenseits], (...) der Erscheinungswelt noch keine Herrschaft*“ habe. Sie fährt fort: „*Wenngleich [der] Wille zur Bewußtheit als Wirkung das Weltall in Erscheinung treten ließ, so kann er selbst als aus dem Wesen Gottes geboren noch keine Ursache gehabt haben, sondern ist ‚spontan‘ (ursachlos) wie Gott selbst.*“⁴⁾

Jonas selbsterdachter Mythos

Die Gottheit bei Jonas gab sich aus „*unerkennbarer Wahl*“ (s. o.) „*dem Zufall, dem Wagnis und der endlosen Mannigfaltigkeit des Werdens*“ anheim

1) 1. Teil: Materie; 2. Teil: Geist und Schöpfung; 3. Teil: Sinn der Sterblichkeit

2) Hans Jonas: *Der Gottesbegriff nach Auschwitz*. Eine jüdische Stimme, Suhrkamp Taschenbuch 1516 (1984), S. 15–24

3) ders.: *Philosophische Untersuchungen und metaphysische Vermutungen*, Insel Verlag, Frankfurt/M. u. Leipzig 1992, S. 173

4) Mathilde Ludendorff: *Schöpfungsgeschichte* (Erstauf. 1929), 1934, S. 12

„und zwar gänzlich“, d. h. Gott ging „das Risiko des Nichtseins“⁵⁾ ein, ohne auf die Gestaltung der Schöpfung von jenseits her Einfluß zu nehmen, ohne sie „zu lenken, zu berichtigen oder zu garantieren.“

Mathilde Ludendorff betont hingegen ausdrücklich, daß das Gleiten Gottes in ein Weltall der Erscheinungen nicht ein völliges Aufgehen Gottes in die Erscheinung sei. Vielmehr sagt sie, „daß Gott sich Erhabenheit über die Formen der Erscheinung wahrte, und daß ein Mindestmaß des Eingehens in sie genügte, um das Weltall (...) werden zu lassen.“⁶⁾

Das Göttliche bei Ludendorff bewahrt sich also im Gegensatz zu Jonas Gottheit Erhabenheit und das Weltall entwickelt sich durch ein geringst möglichstes Eingehen des Göttlichen in die Erscheinung. Ein Abenteuer, ein Zufall oder gar „Chaos“⁷⁾ ist in der Ludendorffschen Philosophie mit der Vollkommenheit des Göttlichen unvereinbar. Entweder ist der vollkommene Gott „... ohne Erscheinung oder aber er tritt in Erscheinung, dann ist aber auch vollendete Gesetzmäßigkeit das Kennzeichen seiner Vollkommenheit.“⁸⁾

Hören wir weiter Jonas: Auf dieser bedingungslosen innewohnenden Erfahrung („Immanenz“⁹⁾) (also kein Eingreifen Gottes in die Schöpfung) beruhe der moderne Geist. Er habe mit Mut oder Verzweiflung, auf jedenfall mit bitterer Ehrlichkeit, „unser In-der-Welt-Sein ernst zu nehmen“, d. h. die Welt als sich selbst überlassen zu sehen, ohne Einmischung oder außerweltlicher Vorsehung gemildert.

Dasselbe sei aber auch von Gottes In-der-Welt-Sein zu denken. Nicht etwa im pantheistischen Sinne, wo Gott und Welt eins seien, sondern in dem Sinne, damit Welt sein konnte, habe Gott sein eigenes Sein aufgegeben, sich „seiner Gottheit entkleidet“, um sie im Laufe der Zeit, „beladen mit der Zufallsernte unvorhersehbarer zeitlicher Erfahrung, verklärt oder vielleicht entstellt durch sie“ wiederzuerlangen. „In solcher Selbstpreisgabe

5) H. Jonas: Last und Segen der Sterblichkeit in: Philos. Untersuchungen u. methaphysische Vermutungen, S. 81-100

6) M. Ludendorff: „Das tief in Gott eingebettete Weltall“, in: In den Gefilden der Gottoffenbarung, Pähl 1985, begonnen 1945, S. 86

7) H. Jonas: Materie, Geist u. Schöpfung in: Philos. Unters. ..., S. 209-255

8) M. Ludendorff: Schöpfungsgeschichte, Pähl (Erstaufll. 1929), 1934, S. 15

9) immanent = innewohnend, was innerhalb des durch Erfahrung Erkennbaren hält; davon Immanenz

göttlicher Integrität¹⁰⁾ um des vorbehaltlosen Werdens willen kann kein anderes Vorwissen zugestanden werden als das der Möglichkeit, die kosmisches Sein durch seine eigenen Bedingungen gewährt: Eben diesen Bedingungen lieferte Gott seine Sache aus, da er sich entäußerte zugunsten der Welt.“

Auch M. Ludendorff sieht das Weltall und seine Erscheinung auf sich selbst gestellt. Aber es ist durch vollkommene Gesetze seiner Erscheinung – wie beispielsweise durch die Kausalität, die absolute Sicherheit von Ursache und Wirkung – umhütet. Sie formuliert es an einer Stelle sehr schön: Das Weltall sei „*tief eingebettet in Gott*“, „*tiefer als der Keim in den hütenden Hüllen der Frucht*“.¹¹⁾ Alle im Laufe der Entwicklung hervorgegangenen Erscheinungen sind in sich vollkommen und bedürfen keines weiteren „*Lenkens oder Berichtigen*“, wie bei Jonas.

Lange Zeitläufe hindurch schlief nun Jonas Gottheit und wartete geduldig auf seine Chance, bis dann, „*die erste Regung von Leben – eine neue Sprache der Welt*“ auftrat. Damit sei der „*Weltzufall*“ eingetreten, „*auf den die werdende Gottheit*“ gewartet habe. Nach Jonas „*gewinnt [nun] die Ewigkeit Kraft, füllt sich mit Inhalt um Inhalt von Selbstbejahung, und zum erstenmal kann der erwachende Gott sagen, die Schöpfung sei gut.*“

Bei M. Ludendorff ist die Entstehung des Lebens kein „*Weltzufall*“, auf den das Göttliche wartete, sondern ein weiterer Schritt des finalen Willens zur Bewußtheit. Dieses Bewußtsein ist dem Mensch eigen, er kann im freien Entscheide für oder wider das Göttliche leben. M. Ludendorff schreibt:

„Wenn dies aber in dem Werk ‚Triumph des Unsterblichkeitwillens‘ nachgewiesen war, so ist hiermit zugleich, so wahr das Göttliche vollkommen ist, erwiesen, daß dieses Ziel nicht erst nach vielen ungezählten Milliarden von Jahren die Entwicklung der Lebewesen bestimmte, während zuvor alles planlos geworden und erhalten wäre. Solche Tatsächlichkeit würde die denkbar größte Unvollkommenheit des Göttlichen erweisen. Nein, es war nun klar, daß dieses Ziel: Eine Bewußtheit Gottes in der Schöpfung, erster Anlaß ihres Werdens war, und daß jede Stufe des Werdens bis hin zum Ziele notwendig und sinnvoll für dieses Ziel gewesen ist.

Damit aber war wiederum erwiesen, daß das Wesen der Schöpfung vom ersten Beginn an bis hin zum erreichten Ziele: Der Menschwerdung auf einem Sterne, von dem Ziele selbst bestimmt war. Mit anderen Worten, es herrschte

10) Integrität = Rechtschaffenheit, Unbescholtenheit, Redlichkeit

11) M. Ludendorff: In den Gefilden der Gottoffenbarung (1945 begonnen) 1985 2. Aufl., Pähl, S. 83f.

in jeder Stufe des Werdens der Schöpfung bis hin zur Erreichung des Zieles Finalität ...

Von dem Augenblick an, da das Schöpfungsziel erreicht ist, herrscht dann nur noch Kausalität. ¹²⁾

Das Göttliche bei M. Ludendorff bedarf keiner Selbstbejahung. Es ist ja nur mit einzelnen Wesenszügen in der Erscheinung. Selbstbejahung benötigt ein Bewußtsein und Bewußtsein ist an die Erscheinung gebunden, das Göttliche jedoch ist jenseits aller Erscheinung.

Jonas fährt fort: Mit dem Leben sei der Tod in die Welt gekommen. Sterblichkeit sei der Preis des Lebens bzw. die „*Strafe durch Seinsverlust*“. Ständige Dauerhaftigkeit könne nicht das Ziel gewesen sein, sonst hätte Leben gar nicht erst beginnen dürfen. Und so vermutet Jonas, weil Leben an sich hänge, sage es „*Ja*“ zu sich und hielte sich für wert. Deshalb könne Sterblichkeit das enge Tor gewesen sein, durch welches „*Wert*“ in Form von „*Ja*“ in das sonst gleichgültige, teilnahmslose Universum eingetreten sei. Gott, der bis dahin in der Materie eingesperrt gewesen sei, nutze nun die Chance zur organischen Existenz, um sich selbst zu bejahen und sich mehr und mehr der Bejahung wert zu machen. Dies sei nur möglich gewesen, weil Gott zuvor das Risiko des Nichtseins (s. o.) eingegangen sei, so sei Leben von nun an mit dem Nichtsein, mit der Sterblichkeit, gepaart. Denn im möglichen Nichtsein könne Gott dazu kommen „*sich selbst zu fühlen, sich zu bejahen, sich zum eigenen Zweck zu machen*“ ¹³⁾

Aber auch „*im kurz behaupteten Selbst-Fühlen, Handeln und Leiden*“ der sterblichen Individuen, entfalte „*die göttliche Landschaft ihr Farbenspiel und [komme] die Gottheit zur Erfahrung ihrer selbst.*“ ¹⁴⁾

Den Sinn des Menschenlebens sieht M. Ludendorff im Erleben des Göttlichen in seiner Seele – im Gott-Einklang-leben. Die Wünsche zum Guten, Wahren, Schönen und göttlich gerichteten Fühlen sind Brücken dahin. Auf diese Weise könne der Mensch seinen in ihm herrschenden Wunsch zur Unsterblichkeit befriedigen. ¹⁵⁾ Da das Erleben im

12) M. Ludendorff: Der Siegeszug der Physik, Pähl 1941, S. 161

13) H. Jonas: Last und Segen der Sterblichkeit in: Phil.Unters. u. metaphys. Vermutungen

14) ders.: Der Gottesbegriff nach Auschwitz, in: Phil. Untersuchung u. metaph. Vermutungen

15) M. Ludendorff: Triumph des Unsterblichkeitwillens (Erstauf. 1921)

Menschen gebunden ist an seine Eigenart in dieser Erscheinung, würde sein persönliches ewiges Dasein die Vielfältigkeit und Mannigfaltigkeit der bewußten göttlichen Erlebensweise beengen – dies wäre für Gottes Erhabenheit über jede Bindung an die Erscheinung unvereinbar.

Jonas äußert nun weiter, daß vor dem Wissen – damit meint er wohl offenkundig, vor dem Bewußtsein – „die Sache Gottes nicht fehlgehen“ konnte. Allen bis dahin hervorgebrachten Möglichkeiten der Evolution, habe das Göttliche nun sein eigenes Fühlen und Tun hinzugefügt und damit die „Selbsterfahrung des göttlichen Grundes“ bereichert. Jede sich auftuende „Dimension der Weltbeantwortung“ bedeute eine neue „Modalität¹⁶⁾ für Gott“, um „sein verborgenes Wesen zu erproben und durch die Über-raschungen des Weltabenteuers sich selbst zu entdecken.“

Hier treffen wir auf Gedanken ähnlich der in der Bibel. Bevor Adam und Eva im Paradies vom Baum der Erkenntnis aßen, konnte die Sache des christlichen Gottes auch nicht fehlgehen.

Des weiteren benutzt Jonas Gott die Evolution für seine Selbsterfah-rung, um sein Wesen zu erproben und sich selbst zu entdecken. Ja, „die immer größere Schärfung von Trieb und Angst, Lust und Schmerz, Triumph und Entbehrung, Liebe und selbst Grausamkeit – das Durchdringende ihrer Intensität an sich, allen Erfahrens überhaupt, ist ein Gewinn des göttlichen Subjekts, und ihr zahllos wiederholtes, doch nie sich abstumpfendes Durchleben (schon darum die Notwendigkeit von Tod und neuer Geburt) liefert die geläut-erte Essenz, aus der die Gottheit sich neu erbaut.“

Jetzt aber „zittert“ sein Gott sogar einer „neuen Erwartung“ entgegen, der

Entstehung des Menschen

Die Unschuld des Lebens höre auf, da ein neues Kriterium – Wissen und Freiheit – hervorgetreten sei und Platz gemacht habe für die Ver-antwortung mit der Trennung von Gut und Böse.

Jonas erkennt, wie Ludendorff, den Menschen als ein mit Freiheit und Verantwortung begabtes Wesen, das sich für „Gut oder Böse“ entschei-den könne. In dieser Entscheidungsmöglichkeit, so Jonas, liege eine „Chance“ und eine „Gefahr“. Deshalb „zittere“ sein Gott, dennoch ver-traute er dem Menschen „die nun erst offenbar gewordene göttliche Sache hinfort“ an.

16) Modalität = Bestimmung, Art u. Weise des Seins oder des Denkens

Wie so ganz anders interpretiert die Ludendorffsche Philosophie die Freiheit des Entscheides. Der Mensch kann sich für oder wider das Göttliche in absoluter Freiwilligkeit entscheiden, denn nur ein Erleben des Göttlichen in Freiwilligkeit ist würdig und mit Gottes Erhabenheit vereinbar.

Jonas Gott, dessen Bild „*stockend begonnen vom physischen All, solange in Arbeit – und unentschieden – in den weiten und dann sich verengernden Spiralen vormenschlichen Lebens*“ lag, „*geht mit dieser letzten Wendung und mit dramatischer Beschleunigung der Bewegung, in die fragwürdige Verwahrung des Menschen über, um erfüllt, gerettet oder verdorben zu werden durch das, was er mit sich und der Welt tut. Und in diesem furchterregenden Auftreffen seiner Taten auf das göttliche Geschick, ihrer Wirkung auf den ganzen Zustand des ewigen Seins, besteht die menschliche Unsterblichkeit.*“

Der Mensch wird hier, laut Jonas, mit einer hochbrisanten Bürde überfrachtet – trotz eventueller „*fragwürdiger Verwahrung*“ – wird ihm die Macht überlassen, dem „*göttlichen Geschick*“ die Grundlage zu liefern, um sich erfüllen zu können, gerettet oder verdorben zu werden. Und darin bestehe nun auch noch – man höre und staune – „*die menschliche Unsterblichkeit*“. Das ist unfassbar.

Damit Welt sein konnte, entsagte Jonas Gott ja seinem eigenen Sein, um es dann von der Odyssee der Zeit, wie auch immer, wieder zurückzuempfangen. Er ließ das Leben mit seinem Gegenspieler Sterblichkeit, mit Trieben, Ängsten, Gelüsten und Schmerzen sowie Triumphen und Entbehrungen, Liebe und Grausamkeiten zu – bezeichnet als „*Tonfülle der Symphonie*“. Dem Menschen aber legte er – dank oder fluch seines Wissens und seiner Freiheit – eine schier erdrückende Last auf die Seele: Er koppelte die Verantwortung mit der nicht weiter definierten Verheißung der „*Unsterblichkeit*“ und machte den Menschen für „*den Zustand des ewigen Seins*“ verantwortlich.

Wie sieht es die Ludendorffsche Philosophie? Die Sehnsucht nach Unsterblichkeit ist ein uraltes Wünschen und hat ihre Wurzeln in dem vagen „*Erinnern*“⁽⁷⁾ des Unbewußtseins an eine potentielle Unsterblichkeit, wie sie beim Einzeller noch heute möglich ist. Die Erfüllung dieser Unsterblichkeitssehnsucht ist dem Menschen durch das Erleben des Göttlichen möglich. Brücken zu solchem Gotterleben sind u. a. der Wunsch zum Guten, Schönen, Wahren und göttlich gerichteten Fühlen, aber einen Anteil an der Zahl der Menschen, die ein solches Erle-

17) Mneme

ben haben, hat das Göttliche nicht, da es nicht, wie bei Jonas, in der Erscheinung weilt.

Mathilde Ludendorff spricht zwar auch vom Menschen als „*großem Wagnis der Schöpfung*“, ¹⁸⁾ denn durch Verkennen seines Lebenssinnes und der Möglichkeit seelischen Verkommens, kann er für die Gotterhaltung auf der Erde eine Gefahr werden. Allerdings „*zittert*“ das Göttliche bei Ludendorff deshalb nicht um sich. (s. o.) Sie schreibt im Gegenteil:

„Wohl ist der Mensch das große Wagnis der Schöpfung, weil Gottes Erhabenheit durch seine Wesenthüllung in einem vergänglichen, begrenzten Lebewesen schon gefährdet werden könnte, wenn auch nur eine der getürmten großen Gefahren, die es überwinden muß, nicht bestünde. Das Wunder der Vollendung der Menschenseele aber ist selbst so einfach und so unabhängig von der Mitwelt, daß es sich, so lange Menschengeschlechter noch nicht alle völlig abgestorben sind, noch erfüllen können. Ja, wunderbare Seelengesetze lassen auch den letzten gottwachen Menschen eines Sternes noch in der Fürsorge ihrer Vollkommenheit stehen, so daß er in freier Wahl das Schöpfungsziel noch in sich vollenden kann.“ ¹⁹⁾

Weiter heißt es im Mythos: *„Mit dem Erscheinen des Menschen erwachte die Transzendenz zu sich selbst und begleitet hinfort sein Tun mit angehaltenem Atem, hoffend und werbend, mit Freude und mit Trauer, mit Befriedigung und Enttäuschung – und, wie ich glauben möchte, sich ihm fühlbar machend, ohne doch in die Dynamik des weltlichen Schauplatzes einzugreifen: Denn könnte es nicht sein, daß das Transzendente durch den Widerschein seines Zustandes, wie er flackert mit der schwankenden Bilanz menschlichen Tuns, Licht und Schatten über die menschliche Landschaft wirft?“*

Meint Jonas mit dem *„Widerschein seines Zustandes, wie er flackert mit der schwankenden Bilanz menschlichen Tuns, Licht und Schatten über die menschliche Landschaft“* zu werfen, das Ahnen göttlicher Wesenszüge in der Menschenseele, die – wie Mathilde Ludendorff erkannte – im Ich spürbar bzw. erlebbar sind?

Doch eines ist unverkennbar, Jonas Mythos zum *„Gottesbegriff“* ist eine unscharfe schwer faßliche Schilderung mit deutlich menschlichen Zügen der Gottheit. Dieser Gott ist nicht nur gleichgültig, sondern auch schwach – einfach unvollkommen!

18) dies.: Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung, Pähl 1984

19) M. Ludendorff: Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung, Pähl, 1984, 2. Aufl., S. 280f.

Wie durch diese Beitragsreihe klar geworden sein dürfte, war Hans Jonas weit davon entfernt, die tiefen Einsichten und logisch-schlüssigen Erkenntnisse der Philosophie von Mathilde Ludendorff über den Sinn der Schöpfung, den Sinn der Sterblichkeit und den Sinn des Menschenlebens zu erreichen. Es besteht somit keine Berechtigung, ihn als einen „Bestätiger“ der Philosophie von Mathilde Ludendorff zu bezeichnen.

Nachtrag:

Nach Fertigstellung dieses Beitrages erhielt ich den Hinweis auf die Veröffentlichung von Christian Wiese: „*Ein ‚Bellum Judaicum‘ in des Wortes tiefster Bedeutung*“ – Hans Jonas' Kriegsaufruf 1939 im Kontext seiner Biographie und seines philosophischen Denkens, in LBI-Almanach, Frankfurt a. M. 2000, S. 92–107.

Hierin geht es um einen Aufruf von Hans Jonas an die jüdische Jugend in Palästina, sich aktiv an der militärischen Bekämpfung Nazi-Deutschlands zu beteiligen. Er selber nahm Teil am Kampf der „*Jewish Brigade Group*“, die seit 1944 als eigenständige Kampftruppe der 8. britischen Armee im östlichen Mittelmeer, in Nordafrika und in Italien eingesetzt wurde. In dem Maße, in dem das Schicksal der europäischen Juden erkennbar wurde, wurde der „*Wunsch nach Rache*“ und das Bestreben, „*zu den Befreiern des überlebenden Restes zu gehören*“ zur treibenden Kraft.

Später waren es die Erfahrungen von Auschwitz, die Hans Jonas am „*Titel des Menschen als Ebenbild Gottes*“ zweifeln ließen und vehement zur ethischen Verantwortung und Wachsamkeit mahnen ließen.